

### Colette Lorand und Hans Günter Nöcker

Das Publikum liebt seine dem Haus bereits seit langem verbundenen Künstler. So war es nicht verwunderlich, daß der Saal im Sheraton-Hotel nahezu gefüllt war, als sich Frau Lorand und Herr Nöcker den Fragen von Helga Schmidt stellten. Und dies, obwohl gleichzeitig die Einführungsmatinee zu *Dimitrij* stattfand.

Colette Lorands Berufsweg verlief nicht geradlinig. Wollte sie anfänglich zum Ballett, so beabsichtigte sie später Pianistin zu werden; schließlich kam der Wunsch auf, als Schauspielerin zu agieren, aber - gottseidank - wurde sie Sängerin. Ihre ersten beiden Gesangslehrer vermochten offenbar weder die Stimme richtig einzuschätzen noch sie auszubilden. Erst mit der Ehefrau des Schweizer Tenors Max Hirzel fand sich die geeignete Pädagogin. Es folgte das erste Engagement in Basel, wo sie u.a. alternierend *Pamina* und *Königin der Nacht* sang. Mit *Violetta Valery* gastierte sie Jahre später in Frankfurt, wo sie Georg Solti fest engagierte. Beide waren sich bereits bei Kriegsende im Hause Hirzel begegnet, als Solti, damals Emigrant, dort Aufnahme gefunden hatte. Frau Lorand kann nicht ohne Stolz vermelden, daß Georg Solti ihr erster Korrepetitor war.

Hans Günter Nöcker wollte nie Sänger werden, sondern betrat nach dem Krieg die Bretter des Schauspieltheaters in Wolfenbüttel. Als man aus Langeweile auf der Heimfahrt von einem Operetengastspiel im Wagen sang, legten ihm seine Schauspielkollegen nahe, die Stimme begutachten zu lassen. Dies führte zu einer mehrjährigen Gesangsausbildung in Braunschweig und zum Beginn der Opernkarriere in Münster. Über Gießen und Stuttgart kam Herr Nöcker 1962 an das Haus in München, dem er seither dankenswerterweise treu verbunden ist.

Die Erzählung über den Werdegang der beiden Gäste wurde von Live-Ausschnitten aus *Salome* mit Frau Lorand in der Titelpartie und Herrn Nöcker als Jochanaan aus einer Wiener *Traviata* (Lorand) und einem Berliner *Tristan*, in dem Herr Nöcker den Kurwenal gesungen hat, umrahmt.

Übereinstimmend beklagten die Künstler das Fehlen des Ensembles heute. Die Aufzählung der 1962 in München "zum Haus" gehörenden Männerstimmen hörte sich an wie eine Lesung aus dem Sängerlexikon. Und während Herr Nöcker bei seinem Engagement ganz genau wußte, daß er teils Rollen Josef Metternichs, teils die von Hans Hotter übernehmen sollte, werden heute junge Sänger - beispielsweise für *Dimitrij* - engagiert, die nur die geplanten Vorstellungen des einzelnen Werkes am Haus singen können, für die im übrigen keine Verwendung ist, so daß sie sich auch nicht in die Gegebenheiten des Hauses einfinden können. Junge Sänger sind nach der Auffassung von Frau Lorand an der Entwicklung aber teil-

Beide Künstler sind auch der modernen Oper zugetan, Frau Lorand wird mitunter als "Primadonna der Moderne" bezeichnet. Zusammen haben sie eine Reihe berühmter Werke aus der Taufe gehoben: Orffs *Prometheus*, Fortners *Elisabeth Tudor* oder Reimanns *Lear*. Orffs altgriechische Texte müsse man einfach lernen und wieder lernen, bedauerte Frau Lorand den Umstand, daß das Lernen nicht mit dem Schulabgang aufhört. Die Zusammenarbeit mit Carl Orff sei aber sehr kreativ gewesen, der Komponist habe sich bei den Sängern durchaus rückversichert, was singbar sei. Hans Günter Nöcker hält unter den zeitgenössischen Komponisten Aribert Reimann für eine Ausnahmeerscheinung, was das Schreiben "für Stimmen"

betrifft, andere Komponisten machten das Singen durch extreme Intervallgestaltung schwierig. Gleichwohl wird Herr Nöcker auch an einer im Marstall-Theater geplanten Uraufführung wieder mitwirken, weil er die Textvorlage für sehr gelungen hält.

Natürlich wurden auch Fragen nach Regie, Dirigenten und Publikum, wie sie bereits zur guten Tradition geworden sind, behandelt. Interessante Aspekte ergaben sich dabei, weil gemeinhin nur die

Regisseure kritisiert zu werden pflegen. Mangels fest angestellter Ausstatter verselbständige sich aber auch das Bühnenbild profilsüchtiger Künstler und führe so zu einem Ungleichgewicht im Gesamtkunstwerk.

Den Schlußpunkt bildeten Fragen zur Gesangspädagogik, auf die Frau Lorand mit verblüffender Offenheit einging: Wenn tatsächlich junge Menschen mit überdurchschnittlichem Stimmmaterial Gesang studierten, dann fehle es ihnen oft an Charakter und Disziplin, weshalb sie ihre pädagogische Tätigkeit wieder aufgeben habe. Herr Nöcker vermutete daneben auch ein Manko in der Hochschulausbildung, die zu wenig von der Praxis her mitgestaltet werde.

Knapp zwei Stunden vergingen dank der drei Akteure auf dem Podium unmerklich schnell, da die beiden Gäste wirklich etwas zu sagen hatten: ein anregender Vormittag!

Dr. Peter Kotz



Fot: IBS

weise auch mitschuldig, da sie sich nicht einmal für die Ausbildung Zeit lassen, sondern einfach schnell Karriere machen wollen, auch, wenn diese Karriere dann nur relativ kurze Zeit dauert. Teamgeist spürte sie nur noch bei der Erarbeitung moderner Stücke, in die man nicht einfach einspringen kann. Allgemein hält Frau Lorand eine lange Lernphase in einem Ensembletheater für unverzichtbar.

Unter dem Reizwort "Originalsprache" wurde ein weiterer Punkt erörtert, zu dem sich vor allem Hans Günter Nöcker vehement zu Wort meldete. Unter Hinweis auf Toscaninis italienische Wagner-Aufführungen in der Landessprache vertrat er die Ansicht, daß man weder den Sängern noch dem Publikum etwas Gutes tue, wenn mangels Sprachkenntnissen auf der einen oder anderen Seite Pointen im Text durch schauspielerische Überzeichnung kenntlich gemacht werden müßten.